



Judith Gärtner (Hg.)
Barbara Schmitz (Hg.)

Resilienz narrative im Alten Testament
(Forschungen zum Alten Testament, 156)

Tübingen: Mohr Siebeck 2022

438 S., 149,00 €

ISBN 978-3-16-161144-5

Ann-Christin Grüninger (2023)

Der vorliegende Sammelband nimmt das Thema der Resilienz auf, welches inzwischen in unterschiedlichen Kontexten diskutiert wird. Der Begriff der Resilienz, der u.a. in der Psychologie eine wichtige Rolle spielt, meint eine psychische Widerstandskraft, die sich insbesondere im Moment der Krise zeigen kann. Die Herausgeberinnen Judith Gärtner (Rostock) und Barbara Schmitz (Würzburg) haben sich zum Ziel gesetzt, das Alte Testament auf sein Resilienzpotential hin zu untersuchen bzw. Resilienz narrative auszumachen. Das Werk mit 18 Beiträgen geht auf eine internationale Konferenz der DFG-Forschungsgruppe „Resilienz in Religion und Spiritualität“ in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg vom 30.01.-01.02.2020 in Rostock zurück. Im Vorwort stellen die Herausgeberinnen wichtige Aspekte zur Fragestellung heraus, wie z.B.: „Der Begriff Resilienz, der selbst kein Begriff der alttestamentarischen Quellsprache ist, hat in den letzten Jahren als Interpretationskategorie biblischer Überlieferungen zunehmende Beachtung gefunden, um vor allem Ergebnisse aus der Psychologie für das Verständnis alttestamentlicher Texte fruchtbar zu machen.“

Der einleitende Beitrag „Der (post-)moderne Begriff der Resilienz und die jüdisch-christliche Tradition“ (1-21) von Judith Gärtner und Cornelia Richter fächert den Diskurs zum Resilienz begriff auf. Die Autorinnen konstatieren u.a., dass „Resilienz nicht als krisenunabhängiges, präventives Phänomen verstanden [wird], sondern als mit bedrückenden Erfahrungen behaftetes reaktives Phänomen: Resilienz ist als neu zu gewinnende, auszuhaltende und gestaltende ‚Freiheit‘ in der Krise, aber nicht als

Krisenfreiheit zu verstehen“ (4). Damit tragen sie dem Umstand Rechnung, dass sich erst in der Krise erweist, ob eine Person resilient reagieren kann oder nicht. In der Exegese ist der Resilienzdiskurs bislang meist im Zuge der Debatte um „Traumatheorien als hermeneutischer Zugang zu biblischen Texten“ (5) in den Blick geraten. Resilienz kommt hier im Kontext des Umgangs mit dem Trauma ins Spiel, jedoch werden die „Genese“ sowie die „Entstehung von Resilienzfaktoren“ (7) nicht berücksichtigt, so die Autorinnen. Zudem ist der Begriff des Traumas durch den der Krise zu ersetzen, da bereits Krisen (und nicht erst Traumata) die Resilienz herausfordern können. Insgesamt soll im vorliegenden Band geprüft werden, „welche Funktion den alttestamentlichen Texten im Resilienzdiskurs zukommt“ (10) und inwiefern atl. Texte als Resilienz narrative, also als sinnstiftende Erzählschemata bezeichnet werden können.

Die Beiträge sind in fünf Gruppen aufgeteilt: „Pentateuch“ (23-86), „Prophetie“ (87-163), „Psalmen“ (165-328), „Frühjüdische Schriften“ (329-351) und „Interdisziplinäre Perspektive“ (353-417). Den ersten Teil (Pentateuch) eröffnet Ute Neumann-Gorsolke mit ihrem Aufsatz „Kain in der Krise. Überlegungen zum Verhältnis von Resilienz und Gewalt am Beispiel von Gen 4“ (25-41). Die Autorin resümiert, dass Gottes Nicht-Schauen Kain verzweifeln lässt und sich Mord als eine Handlungsoption auftut, die jedoch „*ad absurdum* geführt“ (39) wird. Seine Gewalttat wird nämlich bestraft, sodass Kain weiter in seine Krise verstrickt wird. Erst als Kain seine Schuld erkennt und vor Gott bringt, eröffnet sich ihm eine „Lebensperspektive“ (39). Alexandra Grund-Wittenberg widmet sich in „Ja, ich kenne seine Schmerzen‘ (Ex 3,7). Der empathische Gott des Exodus und die Bewältigung von Krisen“ (43-67) dem empathischen Gott, der „genauinhört, hinsieht und weiß, wie es Menschen geht, die Trost und Hilfe benötigen“ (62f.). Mit dem göttlichen Hinsehen und Wahrnehmen des Leidens geht auch sein helfendes Eingreifen einher. Jan Dietrich stellt in „Formen der Resilienz im Buch Levitikus“ (69-86) heraus, dass bspw. in Lev 18-20 „soziale Resilienz mithilfe von identitätsstiftenden und den Zusammenhalt bewahrenden Geboten“ (83) gefestigt wird.

Der zweite Teil zur „Prophetie“ (87-163) beginnt mit Christopher G. Frechettes Beitrag zu „The Power, People, Place, and Plan of YHWH. Isaiah as Resilience Narrative“ (89-110), der im („near-final“; 91) Jesajabuch nach Resilienzfaktoren für die jüdische Leserschaft am Ende des 5. Jh. v. Chr. sucht. Auch Michaela Bauks beschäftigt sich mit dem Jesajabuch: „Kollektive Resilienz. Überlegungen zur Geburtsmetaphorik in Jes 40-66“ (111-130). Bauks kommt zu dem Schluss, dass die „Schöpfungsanleihen“ (127) in der Sprache der Geburtsmetaphorik belegen, dass das Motiv von Gott als Schöpfer und „Welterhalter“ (127) einen „Bezugspunkt in der Vergangenheit, der in die Gegenwart hineinreicht“ (127), darstellt. Zudem „erinnert das Geburtsmotiv daran, dass die Vertrauensgewissheit neu erworben werden muss und der Weg der Resilienz gleich der ambivalenten Erfahrung einer Geburt prozesshaft und als Auf und Ab zu durchschreiten ist“ (128). Christl M. Maier kann in „Kein Balsam in Gilead? Potentiale für Resilienz in Klagetexten des Jeremiabuches“ (131-146) kaum Hinweise entdecken,

die das Jeremiabuch insgesamt als Resilienz-narrativ qualifizieren können. Vielmehr deutet Maier Jeremia als ein Buch, welches „die Wunde des Verlustes offenhält und gerade nicht schließen will“ (144). Anja Klein blickt auf das Ezechielbuch: „Resilience and Restoration. Dimensions of Resilience in Ezekiel’s Prophecies of Restoration“ (147-163). Klein wendet „three epistemic activities that shape interiority: thinking, remembering, and believing“ (158) auf ausgewählte Ezechieltexte an und hält im Ergebnis fest, dass die Wiederherstellungsprophezeiungen (z.B. in Ez 24; 37; 43 und 47) des Ezechiel als Resilienz-narrativ zu verstehen sind.

Der dritte und längste Teil fokussiert die „Psalmen“ (165-328). Zunächst hält Friedhelm Hartenstein in „Jenseits von Sünde und Schuld. Zur Bewältigung des unerklärlichen Leidens in den Psalmen 6, 13 und 22“ (167-201) für die ausgewählten Psalmentexte fest, dass eine Untersuchung des Resilienzpotentials „ohne Berücksichtigung der Erkenntnisse der Traumaforschung unzureichend bleibt“ (197). Christian Frevel kann in seinem Beitrag „Du machst mich stark wie einen Wildstier‘ (Psalm 92,11). Resilienzmuster in den Psalmen“ (203-235) sieben Resilienzmodelle in den Psalmen identifizieren, wie z.B. „Resilienz durch göttlichen Schutz“ (223) und „Stabilisierung durch das Tun der Tora“ (227). Frevel hält fest, dass der Psalter eine „Schule der Resilienz“ (230) ist und besonders im „lesenden Nachvollzug *auch* ein präventives Moment“ (230) zum Ausdruck kommen kann. Im folgenden Aufsatz „Der Angst widerstehen. Psalm 22 und der Resilienz-begriff“ (237-268) betont Bernd Janowski die „resiliente Kraft der Erinnerung“ (264), die sich bspw. in der Erzählung von der Rettung Israels und dem Auszug aus Ägypten manifestiert. Martin Rösel kann in „Verstärkendes Übersetzen. Der Septuaginta-Psalter als Zusage und Trost am Beispiel von Ps 22(21)“ (269-289) feststellen, dass in Ps 21 der LXX „die tröstenden Aspekte des hebräischen [Textes] verstärkt und die verstörenden reduziert“ (278) werden. Da sich solche Tendenzen auch an anderen Psalmen beobachten lassen, resümiert Rösel, dass die griechischen Psalmen insgesamt an einigen Stellen der Gewissheit größeren Raum geben als dem Zweifel. Andreas Wagner hebt in seinem Beitrag „Psalmen als Einübungstexte für Resilienz“ (291-303) die Bedeutung der Psalmen durch die Anredeformen heraus, die eine „klare Kommunikationssituation und eine Beziehung“ (297) erzeugen. Doch nicht nur das Psalter-Ich, durch das jede rezipierende Person in die Kommunikation eingebunden werden kann, sondern auch die Aussagen über Gott (in der 3. Person) sind elementar, denn so „ergibt sich ein Geschehen der Aneignung von Gotteswissen im beziehungs-konstituierenden Beten“ (301). Den Block der Psalmen schließt Amy C. Cottrill mit dem Beitrag „Reading the Psalms through the Lens of Creative Resilience“ (305-328), die Erfahrungen des Leidens, die insbesondere auf den Körper bezogen sind, aus „feminist theological perspective“ (305) beleuchtet.

Dem vierten Teil, „Frühjüdische Schriften“ (329-351), ist einzig der Beitrag von Beate Ego „Sei getrost, Gott wird dich gewiss bald heilen, sei getrost!“ (Tob 5,10). Die Tobitgeschichte als Beispiel einer Resilienz-erzählung“ (331-351) zugeordnet. Hierin kann

Ego zeigen, dass die Tobitgeschichte „sowohl individuelle als auch kollektive Resilienzressourcen bereitstellt, die [...] als Identifikationspotentiale präsentiert werden“ (349).

Im letzten Teil, „Interdisziplinäre Perspektive“ (353-417), weist Lennart Lehnhaus in „Rabbinische Resilienz und resiliente Rabbinen? Strategien des Umgangs mit Krankheit, Krisen und Katastrophen in der talmudischen Literatur der Spätantike“ (355-384) darauf hin, dass sich in den besprochenen Beispieltexten „nicht zwischen einer funktionalen Resilienz und der Krisenerfahrung unterscheiden“ (381) lässt. Letztlich sind „Austausch, Kommunikation und die Begegnung zentral für die Integration der Leid- und Krisenerfahrung in den breiteren Kontext sozialer, kultureller und religiöser Interaktionen [...], die damit selbst wichtige Resilienzressourcen darstellen“ (382). In „Aufklärung und Resilienz. Zur Widerstandskraft des Erzählens in Voltaires ‚Candide‘ (1759)“ (385-400) konstatiert Stephanie Wodianka, dass das „[l]iterarische Erzählen [...] bei Voltaire eine aufgeklärte Resilienzstrategie“ (399) darstellt. Martina Kumlehn beschließt den Band mit ihrem Aufsatz „Exodus: biographisch – literarisch – biblisch. Fluchtgeschichten als narrative Resilienzressource in religiösen Bildungsprozessen“ (401-417) und legt dar, dass die Exodusgeschichte als Resilienzressource fungieren kann.

Alle Beiträge stellen am Ende ein Literaturverzeichnis bereit, welches das weitere Studium anregt. Zum Schluss findet sich ein „Verzeichnis der Autoren“ (419-420) sowie ein hilfreiches „Stellenregister“ (421-434) und „Sachregister“ (435-438). Die meisten Beiträge sind gut zu lesen. Der Band lädt dazu ein, atl. Texte sensibilisiert vor dem Hintergrund der Frage nach einem Resilienzpotential zu lesen und neu zu verstehen. Dabei ist einigen Autoren und Autorinnen aufgefallen, dass die Traumaforschung kaum von der Resilienzfrage abzutrennen ist, sondern wohl eher das eine mit dem anderen Hand in Hand geht.

Zitierweise: Ann-Christin Grüninger. Rezension zu: *Judith Gärtner. Resilienz narrative im Alten Testament. Tübingen 2022*
in: bbs 7.2023
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2023/Gaertner_Resilienz narrative-AT.pdf